

PLATANEN -BLÄTTER



Inhalte:

Kindheitserinnerungen aus Sicht der Individualpsychologie Alfred Adlers

Vom Leben auf dem Lande

Die Kiste

Große Schwester!

Spätes Erinnern an frühe Zeiten

Was man nicht in der Schule lernt

Vergessene Kinder der Therapie

So seh'n Gewinner aus! - Ferien in Berlin

Jazz me, too...

Sommerausflug der Redaktion in die Schorfheide

Mit der S1 nach Frohnau

Kultur-Programm

Kartoffelpuffer mit Apfelmus

Kindheitserinnerungen

Zeitschrift von und für Menschen mit Herz, Seele und Verstand
Kennen lernen - Einander verstehen - In Verbindung bleiben

€ 0,-

20. Jahrgang

NUMMER 03/10

Inhaltsverzeichnis & Impressum

Titelthema: Kindheitserinnerungen

Rubriken:

- S. 2 Rubriken u. Inhalt / Impressum
- S. 3 Editorial
- S. 4 Titelthema
- 21
- S. 22 Neue Rubrik
- S. 23 In eigener Sache & Ankündigung
- S. 24 Platanenblätterküche

Inhalt:

- S. 4 Kindheitserinnerungen aus Sicht der Individualpsychologie Alfred Adlers
- S. 4 Leserbrief
- S. 4 Kindheit (Gedicht)
- S. 5 Vom Leben auf dem Lande
- S. 5 Kindheitserinnerungen
- S. 7 Die Kiste
- S. 8 Große Schwester!

- S. 8 Spätes Erinnern an frühe Zeiten
- S. 10 Kindheit
- S. 11 Krebs
- S. 12 Was man nicht in der Schule lernt
- S. 13 Vergessene Kinder der Therapie
- S. 15 Gedicht von W. Hille
- S. 16 So seh´n Gewinner aus! - Ferien in Berlin
- S. 17 Jazz me, too...
- S. 18 Ausflug mit der Stephanuskirchengemeinde 05.09.2010
- S. 19 Sommerausflug der Redaktion in die Schorfheide
- S. 20 Mit der S1 nach Frohnau
- S. 21 Sonntag, der 10. Mai 2009
- S. 21 Gedicht - Gemeindebrief (gefunden von Eve)
- S. 23 Vorschau & Kultur - Programm / Todesanzeige
- S. 24 Rezept: Kartoffelpuffer mit Apfelmus

Impressum

Herausgeber: PLATANENBLÄTTER
Postanschrift:
Platane 19 e.V.
Redaktion „Platanenblätter“
Knobelsdorffstr. 15
14059 Berlin
ca. 4 Ausgaben/Kalenderjahr
Redaktionssitzungen:
Knobelsdorffstr. 15,
14059 Berlin - Charlottenburg
wöchentlich
Mail:
platanenblaetter@platane19.de

V.I.S.d.P.: Hartmut Koch

Redaktion:
Hartmut Koch, Dietmar Wibschenk, Angelika Willig, Evelin Jacobs u.a.

Layout:
Arnim Alexander & Hartmut Koch

Nachdruck:
nur mit Genehmigung der Redaktion

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind von den Autor/innen zu verantworten

1. Auflage: 200
Preis der Ausgabe: 0 Euro

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 31 186 - 08
BLZ: 100 205 00

Träger:
Platane 19 e.V.
Verein zur Wiedereingliederung psychisch Kranker e.V.
Knobelsdorffstr. 15
14059 Berlin

Die **PLATANENBLÄTTER** können in der **Platane 19 e.V. Wundtstr./ Knobelsdorffstr. 14059 Berlin** abgeholt werden. Wenn Sie uns **frankierte Rückumschläge** zusenden oder **5 €** für vier Ausgaben überweisen, können wir Ihnen die Zeitung auch zu schicken.

Editorial

Liebe LeserInnen,



Wenn ich groß bin, möchte ich Hartz IV werden !

wie die Zeit vergeht! Die Zeitung steckt nicht mehr in den Kinderschuhen, dennoch hat die Redaktion eine kindgerechte Ausgabe geschaffen.

Zum alltäglichen Abendgruß kam und kommt das (Ost) - Sandmännchen in die Kinderzimmer der gesamtdeutschen Haushalte. Jedes Kind, jede Oma und jede Mama & jeder Papa kennt zum Schlafengehen die Gute-Nacht-Geschichten um Pittiplatsch und Co.

Weiteres einschneidendes Ereignis im Leben eines Kindes ist die Geburt eines Geschwisterchens, das vom Klapperstorch gebracht wird.

Ein anderer Lebensabschnitt ist die Einschulung in den „Ernst des Lebens“. Die Zukunft heutiger Kinder hält sowohl bei deutschen als auch bei Kindern mit Migrationshintergrund eine Perspektive bereit: Hartz IV ! Ferner sind die vielen Schul- und Familienreisen zu nennen.

Wer kennt sie nicht, die peinlichen Aufklärungsversuche der eigenen Eltern; also die Mythen und Märchen von den Bienchen und ihrem heiterem Treiben mit den bunten Blümchen!

Auch die Literatur kommt an dem Thema Kinder nicht vorbei, wie „Das doppelte Lottchen“ von Erich Kästner, „Der grüne Heinrich“ von Gottfried Keller und „Unterm Rad“ von Hermann Hesse beweisen.

Zu den schönen Erlebnissen gehören das Weihnachtsfest, das ruhige Leben auf dem Lande, die Kartoffelpuffer von Mutti - und später das Lachen der Enkelkinder.

Doch kann die Kindheit auch schlimm gewesen sein, wenn man von den eigenen Eltern Gewalt erfahren hat.

In diesem Sinne schwelgt mit unserem Blatt in früheren Kindertagen und habt viel Spaß beim Schmökern!

Eure Redaktion

Achtung: Die Abonnementbedingungen bitte dem Impressum entnehmen!

Kindheitserinnerungen aus Sicht der Individualpsychologie Alfred Adlers



Neben der Psychoanalyse S. Freuds (1856-1939), der Analytischen Psychologie C.G.Jungs (1875-1961), zählt die Individualpsychologie A. Adlers (1870-1937) zu den Wegbereitern der Tiefenpsychologie.

Die Individualpsychologie gründet auf der Annahme, dass die Persönlichkeit eine zielgerichtete Einheit ist. Alle Lebensäußerungen eines Menschen sind als zweckhaft anzusehen. Die Hauptaufgabe sieht die Individualpsychologie darin, diese Einheit in jedem Menschen sichtbar werden zu lassen - in seinem Denken, Fühlen und Handeln, in seinem sog. Bewusstsein wie Unbewusstsein, in jedem Ausdruck seiner Persönlichkeit. Diese Einheitlichkeit nennt A. Adler den Lebensstil eines Menschen.

Kindheitserinnerungen sind ebenso Ausdruck dieses Lebensstils. Sie sind kein Sammelsurium von Eindrücken und Empfindungen, sondern Kräfte des zielstrebigen Seelenlebens, mithin immer auch Schöpfung des Individuums. Sie enthalten oft sein ganzes Lebensprogramm. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um tatsächliche Ereignisse oder - im Extremfall - phantasierte Begebenheiten handelt. Erinnerungen sind nur für das wichtig, wofür sie gehalten werden. Es gibt keine zufälligen Erinnerungen: aus einer Vielzahl von Eindrücken wählt das Individuum stets diejenigen aus, die eine Beziehung zu seiner aktuellen Lebenssituation haben. Sie stellen die Geschichte seines Lebens dar - eine Geschichte, die es sich selbst wiederholt vor Augen führt, damit es gewarnt oder ermuntert wird, um Kurs auf sein Lebensziel zu halten.

Z.B. könnte ein deprimierter Mensch nicht deprimiert bleiben, wenn er sich an einen seiner guten Augenblicke und an seine Erfolge erinnern würde. Er muss sich stets sagen: »In meinem ganzen Leben war ich unglücklich«. Er wählt nur jene Ereignisse

aus, die er als Beispiele seines unglücklichen Schicksals deuten kann.

Zusammenfassung: Für die Psychoanalyse sind Träume der Königsweg zum Unbewussten, für die Individualpsychologie Kindheitserinnerungen. Sie können nie dem Lebensstil eines Menschen zuwiderlaufen.

Arnim Alexander

Leserbrief:

zum Artikel von A.W. über die Depression Robert Enkes

Habe noch einmal den Bericht von A. W. zu Enkes Tod gelesen. Nach wie vor bin ich erschüttert darüber, dass die Autorin offenbar dem Robert Enke vorwirft, sich die Krankheit Depression geradezu ausgesucht zu haben. Sie schreibt, dass es „für Enke nach dem Tod der Tochter nichts Erstrebenswerteres geben könne als ebenfalls krank zu werden und zu sterben. Welche Krankheit bietet sich für solche Fälle an... -“ Für meine Begriffe ist das schlicht falsch - denn eine Krankheit sucht man sich nun mal nicht aus...! Ich selbst war vor fünf Wochen noch so depressiv, dass ich mich auch fast selbst getötet hätte. Zwei neue Antidepressiva helfen mir seit dieser Zeit jetzt deutlich.

Es grüßt herzlich

W. Klawonn

Kindheit

Schlugst du mich
Du böser Satan
Wo ich unschuldig
Nicht wissen konnte

Fegtest wie eine Urgewalt
Meine Glieder zertretend
Meinen Geist zertrümmernd
Über mich hinweg

Meine Glieder sammele ich
Jetzt behutsam nach und nach
Langsam werde ich wieder
Was du zerbrachst

Tabea Kurde

Vom Leben auf dem Lande

Die frühesten Kindheitserinnerungen sind die eines Bauernjungen von drei Jahren, der es ganz gut hatte bei seiner Familie. Im Nachbar-Gehöft war gerade ein junger Mann zum Priester geweiht worden, und das war eine wirkliche Ehre für diese Familie und sogar für die Umgebung, dass meine Mutter, eine Frau die zur Regierungszeit von Kaiser FRANZ JOSEF in die Schule ging, dieses ehrenhafte Ziel auch für mich erwog. Ich hatte das Privileg, noch im Schlafzimmer der Eltern zu schlafen, während meine acht Geschwister weit weniger komfortabel untergebracht waren, und so kam es, wie es kommen musste, ich wurde wach, als Vater gerade mit Mutter zugange war. Ich war überzeugt, dass Vater was Böses mit Mutter vorhatte und wollte einschreiten! Ich sprang in meinem Kinderbett hoch und rebellierte lautstark, bis Vater von seinem "üblen Vorhaben" abließ. Leider brachte mir dieser "Vorgang" eine latente Abneigung meines Vaters ein, die mit einer Bevorzugung meines nächst älteren Bruders einherging, dem es vortrefflich gelang, mich klein zu halten. Meine anderen Geschwister aber wollten durchaus ihre Freude mit mir teilen. So zeigten sie mir das Nest der Hauskatze mit ihren quiekenden jungen Kätzchen auf dem Heuboden im Stadl. Ich war entzückt, so dass ich beschloss, die jungen Katzen bei nächster Gelegenheit aufzusuchen. Die Wochen vergingen, jedoch nicht der Wille, die Katzen noch einmal aufsuchen zu wollen, als ich das nächste Mal in den Heustadl kam, fand ich eine völlig veränderte Situation vor, das Heu, wo meine Lieblinge sich befunden hatten, war aufgebraucht, der Stadl leer! Ich suchte überall, und als ich auf ein loses Brett trat, stürzte ich etwa aus drei Meter in die Tiefe und wachte erst etwa zwei Stunden später auf. Man suchte mich schon überall! Als ich 'PETER, PETER' rufen hörte, meldete ich mich und alle waren erleichtert.

Pietro Iwanowicz

Kindheitserinnerungen

Eines Tages kam eine vornehme Dame von gegenüber der Strasse zu uns ins Haus in Tirol und fragte, ob ich wohl mit ihrer kleinen Tochter Kristin, damals 4 Jahre alt -ich war 9 - spielen könnte, was ich hoch erfreut bejahte.

Bei der Dame handelte es sich um Frau Inge Wheeler. Sie war mit einem amerikanischen General namens Tex verheiratet. Er war ein sehr netter Mann und immer guter Laune. Leider wurde er alle paar Jahre in ein anderes Land versetzt, sehr beschwerlich für die Familie, insbesondere für Kristin wegen der Sprache, Schule und Freunde, etc.

Kristin Großmutter mütterlicherseits hieß Maria Grohs. Sie war eine äußerst gebildete Frau aus Wien und ich lernte sehr viel von ihr. Auch als Köchin ließ sie nichts zu wünschen übrig.



Und sie hatten Kleenex anstatt Taschentücher, für uns in Tirol etwas ganz 'Neumodisches'. Ich durfte mich ebenso bedienen.

Sodann war ich gleich als fünftes Familienmitglied akzeptiert. Tex kam nur selten nach Tirol. Dafür die anderen umso öfter. Frau Grohs lebte zumeist ständig in Tirol, hatte sogar für eine Weile die Kirchenbibliothek in Brixen im Thale unter sich.

Immer waren wir mit allen möglichen Dingen beschäftigt. Wir wanderten bergauf, bergab und kannten alle Wiesenwege, pflückten Blumen im Frühling, insbesondere Schneeglöckchen, Schneerosen, Himmels



schlüssel und die so heimeligen Buschwindröschen, zu zart um sie anzufassen. Im Juli und August suchten wir Pilze. Wir hatten dazu unser speziell aus erkorenes Wäldchen und verschiedene Waldränder gefunden, erhaschten Rotkappen, Stein- und Herrenpilze sowie jede Menge Pfifferlinge. Unsere Beute wurde sehr köstlich von Frau Grohs zubereitet. Abends lasen wir vor oder sangen gemeinsam zweistimmig Gute-Nacht-Lieder, ganz zu schweigen von allen möglichen Spielen während des Tages.

Einmal in der Woche fuhren wir mit dem Zug nach Kitzbühel in die Konditorei Kortschak. Da durfte ich mir inner u.a. einen Indianerkrapfen mit Schokolade und Schlagsahne auswählen.

Zu dieser Zeit kam der Film "Sissi", 1. Teil, in die Kinos und wir waren mit von der Partie. Welch' großartiges Ereignis. Meine Freunde neideten es mir.

Zudem tanzten Kristin und ich einmal auf einem Kaffeekränzchen mit Musik. Da hatte ich noch mehr Neider.

Zu späterer Zeit besaß ich einen Flügel (Klavier). Frau Inge spielte darauf und ich sang dazu, zumeist Lieder von klassischen Komponisten.

Eines Tages schneiderte sie für Kristin und (für) mich hübsche Kleider aus demselben

Material zum Osterfest. Am Sonntagmorgen gingen wir damit auf Ostereiersuche. Wie war das doch schön!

Tex, Frau Inge und Kristin besaßen einen wunderbaren Deutschen Schäferhund namens "Dolph". Frau Grohs hatte einen Wolfshund - sie hieß "Nelly".

Dolph war einen Winter lang unser ständiger Gast, kämpfte anfangs sehr mit unserer Katze Lukas. Häufig musste sie vor ihm

"tuermen". Eine Weile später fraßen sie allerdings in Eintracht aus Dolph's Napf. Einmal hat er mich beim Schifahren den Berg runter gezogen an einem Schistock. Es wurde immer schneller, doch ich hatte keine Zeit hinzufallen, denn ich musste wacker wie Dolph beihalten?? Sogar auf der schneebedeckten Straße zog er mich noch einen Hügel rauf - unglaublich!

Nach einigen Jahren ging die Ehe zwischen Tex und Frau Inge auseinander. Sie war die ewigen Reisen müde geworden und wollte zusammen mit Kristin nicht mit ihm zurück nach Amerika gehen. So zog die restliche Familie mit Frau Grohs nach München, wo Frau Inge ihr Diplom als mehrsprachige Dolmetscherin absolvierte. Unsere Wege hatten sich getrennt. Jeder von uns musste seinen eigenen Lebensweg beschreiten.

Erst neulich erfuhr ich von gemeinsamen Freunden, dass es beide, Frau Inge und Kristin nach Spanien verschlagen hatte. Beide starben sie an Krebs. Kristin ist im letzten Jahr friedvoll in den Armen ihres Mannes eingeschlafen.

Möge der liebe Gott sie zusammen mit Frau Grohs stets beschützen.

Mit der Familie Wheeler - Grohs sind meine schönsten Kindheitserinnerungen verbunden!

Gisela Latten

Die Kiste

Wenn wir von Erben hören, denken wir sofort an materielle Güter wie Geld, Häuschen oder die Perlenkette von Oma, oder auch an Schulden. Da ist aber noch etwas anderes. Wir erben auch das Aussehen, die Liebe, die Fürsorge, das Miteinander von unseren Eltern und Großeltern. Das, was sie uns vorgelebt haben, Freundlichkeit oder Ablehnung und Prügel, sind das unsichtbare Erbe, die Erinnerungen, die uns, ob bewusst oder unbewusst, ein Leben lang begleiten. Ich vergleiche es mit einer Kiste, die jeder von uns im Keller stehen hat.

Bestimmt gibt es Menschen, die wirklich die schöne Kindheit hatten, eine heile Welt auf dem Land etwa, von der wir alle geträumt haben und die jederzeit die Kiste öffnen können, um die Bilder von damals zu sehen und die Sonne von damals zu spüren. Es gibt auch die, die ihre Kindheit so erlebten, bis sie merkten, dass es nur Fassade und eben nicht rosarot und himmelblau war. Die haben aber wenigstens ihre bunten Erinnerungen.

Aber was ist mit denen, die das nicht hatten? Was ist mit den Kindern, die verprügelt und missbraucht wurden? Oder die, die zwar von außen betrachtet alles hatten, genug zu Essen und Kleidung und ein Dach über dem Kopf, aber ansonsten keine Aufmerksamkeit und keine Liebe und die emotional verwahrlost sind? Trauen die sich noch, sich zu erinnern?

Als ich das Thema der heutigen Ausgabe las, dachte ich: „Au toll, da kannst du viel zu beitragen!“

Aber dann merkte ich, wie schwer es für mich ist, meine Kiste zu öffnen.

Woran erinnere ich mich? An Eltern, die sich immer stritten, einen Vater, der immer schlecht gelaunt war und mich einfach übersehen hat, eine überfürsorgliche Mutter, die mich nur zum Schutz ihrer selbst benutzt und meinen Bruder dauernd verprügelt hat. Und als meine Mutter mit dem Satz, sie käme gleich wieder, verschwand einfach so, war ich allein ohne Antworten auf meine Fragen. Dann kam die Wanderung durch die Heime, unterbrochen von einem kurzen Aufenthalt „zu Hause“, bei dem mein Bruder nicht mehr da war, weil unser Vater ihn, noch minderjährig, aus dem Haus gejagt hatte.

Das schlimmste war, dass ich es als normal empfunden habe. Bis ich einem Menschen begegnete, der ganz entsetzt über meine Geschichte war und mir erzählte, dass er eine Gänsehaut bekäme. Ich begriff es erst gar nicht, bis mir klar wurde, dass es einfach nur entsetzlich schlimm war und ich gar nicht wusste, wie sich das normale Leben anfühlt. Ganz behutsam haben wir gemeinsam in meiner Kiste gekramt und ich habe erst lernen müssen, die guten Seiten meiner verkorksten Kindheit zu finden.

Das ist es, was wir auch unseren Kindern vererben. Wir kopieren quasi das Verhalten unserer Eltern. Es gibt aber auch einen Weg da raus. Ein Freund erzählte mir, dass er es gehasst hat, wenn sein Vater gebrüllt hat, und er hatte sich fest vorgenommen, das mit seinen Kindern niemals zu tun. Wenn ihm heute mal die Hutschnur reißt, passiert es ihm trotzdem, dass er auch mal brüllt. Es fällt ihm aber sofort auf und er entschuldigt sich. So erleben seine Kinder ihn anders, werden sich anders an ihn erinnern. Übrigens erleben ich ihn als Außenstehende als sehr liebevollen Vater und bin manchmal ein bisschen neidisch. So einen hätte ich auch gern gehabt.

Meine Kindheit hat mir eine dicke Depression und Angstneurose eingebracht. Insofern hatte Sigmund Freud doch recht, wenn er den Ursprung der psychischen Erkrankungen den Erlebten in der Kindheit zuordnet.

Ich bin froh, dass ich das große Glück hatte, immer wieder Menschen zu begegnen, die mich in dunklen Zeiten ein Stück begleiten. Vor vielen Jahren saß ich mal nachts in der S-Bahn auf dem Weg nach Hause. Ich döste so vor mich hin, es war wirklich schon ziemlich spät, als mir ein Geruch in die Nase stieg, muffig, kalt und klamm. Er kam definitiv nicht aus dem Wagen, in dem ich saß, und doch kam er mir bekannt vor. Ich kramte angestrengt in meinen Erinnerungen. Ach ja, damals als ich mit der Bahn nach Schweden gefahren bin, roch das Abteil auch so. Zu DDR-Zeiten waren die Wagen der Bahn nachts nicht beheizt und die Decken waren feucht und alles roch eben genau so muffig. Damals war ich 5 Jahre alt, fuhr zu Weihnachten zu Gasteltern und es war bestimmt die schönste Zeit meiner Kindheit.

Erinnert euch...

Cornelia Podlesny

Große Schwester !



Zu meinen schlimmsten Kindheitserinnerungen zählen die kalten Wintertage, und dass unserer Klo eine halbe Treppe tiefer war.

Zu meinen schönsten Erinnerungen ist der Tag, an dem ich große Schwester wurde. Ich wusste damals ja noch nicht so richtig, warum Mutti dazu in ein Krankenhaus musste. Mit meinem Vater habe ich ein Zeichen abgemacht. Mein Wunsch war es, eine Schwester zu bekommen. Schön stellte ich mir das vor, jemanden zu haben, mit dem ich spielen konnte. Meine Puppensammlung teilen, na ja, nicht alle Puppen. Mein Vater sollte den Daumen nach oben halten, wenn mein Wunsch in Erfüllung gegangen war. Bei einem Brüderchen sollte er den Daumen nach unten halten. Da mein Vater den Schalk im Nacken hatte ,zeigte er, es war ein Sonntag im Juni, den Daumen nach unten. Dann lachte er und zeigte den Daumen nach oben. Wie ich mich freute.

Die Enttäuschung ,dass ich mit dem winzigen Wesen, das mir ein paar Tage später stolz gezeigt wurde, noch nicht spielen konnte, war groß. Aber die Zeit korrigiert ja so etwas schnell. Heute muss ich sagen, das ich mir so viele Geschichten ausdenke und auch schreibe, hat mit meiner kleinen Schwester zu tun. Sie bat mich oft zur Nacht: Erzähl mir doch eine Geschichte.....

Heute ist es auch ihr Sohn, mein Neffe, der mit mir spielen möchte, am liebsten Tante Nassspritzen, naja vielleicht zählt das ja später zu seinen schönsten Kindheitserinnerungen, mal sehen.

Annette Schulz

Spätes Erinnern an frühe Zeiten.

Im Gehirn festgehalten

In einer Apothekenzeitung war es neulich zu lesen: Alle Simieseindrücke werden zuerst im Kurzzeitgedächtnis des Menschen für ein paar Minuten gespeichert. Sie passieren dann das Limbische System im Zentrum des Gehirns. Dort werden Eindrücke gefiltert und mit den Gefühlen verknüpft, dann geht es weiter ins Langzeitgedächtnis auf der Großhirnrinde zum dauerhaften Speichern (dabei wird ein stark emotionales Erlebnis besonders intensiv abgespeichert, es brennt sich das Erlebte durch neue Verknüpfungen der Hirn-Nervenzellen besonders intensiv ein.) Die Verknüpfungen der Gehirnzellen können sich dabei bis ins Alter neu formieren. Erinnerungen lassen sich also umschreiben. Oftmals geschieht dies wohl zum Positiven. Ich beobachte: ältere Menschen erinnern sich gern an ihre schönen Kinder- und Jugendzeiten - auch mir geht das schon ähnlich. Oft hört man dann: Früher war alles besser! So erscheinen selbst Kriegsjahre oder die entbehrungsreiche Nachkriegszeit wie durch eine rosarote Brille betrachtet.

Um etwas Gehirnjogging zu betreiben, macht es daher Sinn, ältere Menschen mit Dingen aus der eigenen Jugend zur Erinnerung zusammenzuführen: alte Fotos, Kuscheltiere oder Musik von damals präsentieren. Die Psychologen meinen darüber hinaus, die Älteren arbeiten dabei ihr Erlebtes etwas auf.

Meine eigene Kindheit im kleinen Rückblick:

Auch bei mir, nach mehr als einem halben Jahrhundert (Cyber) Lebenszeit, ist mein Rückblick meist positiv. Die ersten Erinnerungen waren vor allem die spannenden Streifzüge durch den Schreibtischinhalt meines Großvaters. Außerdem durfte ich mit seinen abgebrannten Streichhölzern basteln, kleine Flöße und Schiffe bauen, die dann in der Badewanne schwammen und durch Opa mit ein Wenig Feuerzeugbenzin begossen in Abwesenheit meiner Eltern und zu deren Entsetzen heimlich abgebrannt wurden. Das war sehr beeindruckend und ein „Feuerteufel“ bin ich trotzdem nicht geworden.

Als Einzelkind spielte ich viel alleine, bastelte mir aus einer Kühlschranksverpackung mein Häuschen, besuchte auch öfter eine

pensionierte Lehrerin im Hause, die mir ihre alten Schulfibeln überließ. Darin konnte ich ausschneiden, was ich wollte, um mir einen eigenen Hefter zusammenzukleben. So lernte ich schon früh etwas Lesen (schon gut zu gebrauchen für die Micky Maus-Hefte, die sich allmählich bei mir ansammelten).

Trotzdem wäre ich fast bei dem Einschulungstest durchgefallen (ich fand die Situation ziemlich doof - ähnlich wie meine Kindergartenzeit - und hatte wenig Lust, mich für die gestellten Aufgaben zu engagieren). Trotzdem gab es soziale Kontakte in der Kinderzeit. Über etliche Jahre hinweg, beginnend am Ende der Sandkastenzeit im nahen Park, trafen sich drei Familien am Wochenende immer am gleichen Ort im Grunewald, wo Sand zum Buddeln, Bäume zum Klettern und eine kleine Ebene zum Ballspielen war. Dort lagerten wir uns den ganzen Tag mit Picknick, Liegestühlen (für die Eltern) und Wassersack. Hatten manchmal Indianerausrüstung dabei, Spielzeugautos für die Sandstraßen oder alte Laken zum Bau von Zeltunterkünften. Später kam dann noch ein kleiner tragbarer Röhrenfernseher mit total schwerem Akku dazu, so dass wir Kinder immer am Sonntag Nachmittag zur Wildwestfernsehserie Bonanza noch nicht zu Hause vor der Glotze sitzen mussten. Um die frühe Heimreise zu umgehen, wurde dieser mobile Fernseher angeschafft, und alle drängten sich auf der Wiese um den Bildschirm, bei hellem Sonnenschein auch mal unter einer Decke. Etwa eine Stunde Betriebszeit gab das Gerät her, gerade genug für eine Folge mit den Cowboys. Danach konnte man in aller Ruhe den Tag mit Abendessen im Freien ausklingen lassen. Das Fernsehen hielt erst relativ spät Einzug in unseren Haushalt. Am Urlaubsort gab es manchmal einen Frühstücks- oder Gemeinschaftsraum mit Fernseher. Sozusagen "Public Viewing". Dabei habe ich das Sandmännchen und später die Kultserie "Raumpatrouille" Orion kennengelernt oder mich fürchterlich bei Hitchcocks "Die Vögel" gegruselt. Auch Flipper, Lassi oder "Bezaubernde Jeanny" waren mir wichtig.

Zu aller erst habe ich wie wohl viele andere die Weihnachtsfeste in der Jugendzeit in

guter Erinnerung behalten. Es war ein Ritual mit Kirchgang, Anhören der Weihnachtsgeschichte zu Hause, dann wurde von mir etwas vorgetragen oder gespielt meist selbst kreiert und der anschließenden Bescherung, meist gab es für mich etwas zur elektrischen Eisenbahn, die dann immer auf dem Fußboden meines Zimmers mit wachsender Komplexität aufgebaut wurde. Dann kamen auch Freunde zum Spielen, wenn alles lief, erlosch mein Interesse allerdings und es folgte mit etwas weniger Begeisterung Abbau und Verpackung der Anlage bis zum nächsten Weihnachtsfest.



Resümee

Auch der Kinderzeit entwachsen, habe ich zum Schulzeitende und während meiner Studienzzeit viel Schönes erleben können. Seit dem Auftreten meiner psychischen Krankheit ist es allerdings mit positiven Erinnerungen nicht mehr so gut bestellt, obwohl es auch immer noch schöne Erlebnisse gibt. Oftmals sind diese Erinnerungen aber verdeckt, jedoch hoffentlich zum großen Teil nicht für immer verloren. Ich denke, auch weiterhin in oder nach schwierigen Zeiten zur eigenen Stärkung wieder darauf zurückgreifen zu können. Mögen außerdem immer wieder auch glückliche Zeiten kommen!

(N.W.)

Kindheit

Meine Erinnerungen dazu beginnen mit einem Vorspann, denn ich will damit ausdrücken, dass bis zu meinem 14. Lebensjahr sehr vieles unkonventionell verlief. Es ist von Schlägen mit dem Feuerhaken die Rede, ich wurde mit dem Kopf unter Wasser getaucht, und der Großvater schleuderte mir eine Krücke ins Kreuz...

Bis zu meinem 5. Lebensjahr reicht meine Erinnerung zurück. Damals spielte ich oft im Garten, sah den Goldfischen im Teich zu. Das etwa tausend Quadratmeter große Anwesen, welches nebst Haus dem Großvater gehörte, machte stets einen gepflegten Eindruck. Wenn bei Wind die Blautannen im Garten schwankten und frische Luft durch den Gazeflügel am Fenster meines Zimmers gedrückt wurde, fühlte ich mich sehr wohl. Sonne mochte ich weniger. Eher bewegte mich der Herbst mit fallenden Blättern oder Nebel sowie die hereinbrechende Nacht. Um in mein Zimmer zu gelangen, musste ich 2 Treppen a 20 Stufen überwinden. Mein "eigenes" Reich war eine gut ausgebaute Dachkammer. Der Großvater mütterlicherseits war vom Beruf Tischler. Deshalb hatte er in meine Kammer Wandschränke eingebaut. So gewann ich viel Platz. Die Aussicht aus dem Fenster war bilderbuchartig. So weit das Auge blickte, sah es grüne Hügel und Täler. Diese wurden durch Mischwald ergänzt. Ich genoss ein besonderes Privileg; denn keine 50 Meter vom Zaun des Grundstücks plätscherte ein Bach. Dadurch schlief ich meist gut und lange. Doch bevorzugt im Sommer bekam ich jeden Monat ein bis zwei Migräneanfälle. Diese äußerten sich mit heftigsten Kopfschmerzen im Bereich der rechten Stirn. Mir wurde dann schnell schwindelig. Es folgte starkes Erbrechen. Und der Würgereiz ging auch dann weiter, obwohl der Magen bereits total leer war. Mit einem großen Eimer bewaffnet verzog ich mich eiligst in meine Kammer, wo sofort die Vorhänge zugezogen wurden. Ruhe, frische Luft und Dunkelheit ließen diese Beschwerden allmählich zurückgehen. Ich legte mich ins Bett. Nach etwa 8 Stunden konnte ich einschlafen. Am anderen Tag fühlte ich mich wieder fit.

Im Winter bekam ich dafür öfters Halsschmerz, gepaart mit Husten und Schnupfen. Fieber kam hinzu. In jedem Fall musste ich im Durchschnitt eine Woche das Bett hüten.

Wirtschaftlich ging es meinen Eltern gut. Der Vater arbeitete als Hauptbuchhalter, meine Mutter jobbte im gleichen Bereich. Natürlich konnte ich mich stets sattessen. Auch wurde ich mit viel Süßigkeiten bedacht. Jedes Jahr reisten Vater, Mutter und meine Wenigkeit nach Berlin-Friedenau zu Besuch der Oma. Diese 14 Tage wurden jedoch nicht nur für Sehenswürdigkeiten oder kulturelle Höhepunkte genutzt. Vater bestand darauf, dass wir zusammen zu zwei ehemaligen Kriegskameraden fahren. Was sollte ich als Minderjähriger dort? Aber mein Vater setzte sich durch, und die Mutter kuschte. Ich, das Einzelkind, hatte zu folgen. Was auch der Vater sagte, war Gesetz. Jeden Abend am Tisch kam es zum Gebet. Und ich musste vor dem Einschlafen die Hände falten: "Lieber Gott, mach mich fromm, das ich in den Himmel komm"! Ich tat es, ohne jemals mit der evangelisch-lutherischen Kirche etwas „am Hut zu haben“.

Das friedfertige, wenn auch mit ständig wiederkehrenden Krankheiten durchsetzte Leben, ging weiter. Doch ich wuchs im Westen des Landes Thüringen, wenige Kilometer von Hessen entfernt, auf. Das bedeutete auch Diktatur. Bevor die Schule begann, mussten alle Schüler formlos um ein Podest antreten. Eine Fahne wurde gehisst. Danach durften von den zirka 800 Schülerinnen und Schülern einzelne zwecks Tadelung vortreten. Besonders gute Schüler wurden belobigt. Diese fieseren Methoden schürten bei mir den Hass auf dieses Regime. So kam es, dass erst der Vater und später ich als 15-Jähriger Mitteldeutschland illegal verließen.

Doch bis dahin hatte ich noch genug Erlebnisse von besonderer Art hinter mich zu bringen. In meiner Freizeit streifte ich am liebsten mit SEPP, unserem reinrassigen Schäferhund durch Wald und Flur. Fußball und ähnliche Spiele verabscheute ich. Auch setzte ich mich als Kind nie in die Sonne, um gebräunt zu werden. Stattdessen bastelte ich mir eine Armbrust zusammen und stellte den Rehen nach. Natürlich traf ich nichts. Mit 13 tauschte ich ein Messer und eine kleine Axt gegen ein Luftgewehr ein. Das Modell DIANA SPORT stammte aus den dreißiger Jahren. Mit ihm ging ich bevorzugt auf Rattenjagd und genoss meine Erfolge. Mit der Luftbüchse traf ich erheblich besser als

mit der Armbrust. Mit einem Kopftreffer starb die Ratte sofort. Aber aus 10 m Entfernung ist es schwierig, den kleinen Kopf der Ratte anzuvisieren. Deshalb hatte ich ausschließlich Rumpftreffer zu verzeichnen. Damit aber ein weit sichtbares, großes Loch im Rumpf der Ratte entstand, lud ich die 4,5 mm - Diabolos mit der trichterförmigen Seite nach vorn. Die Wirkung entsprach einem Art DUMDUM-GESCHOSS. Beim Auftreffen auf den Körper entstand ein Loch von ungefähr 4 Zentimeter Durchmesser. Das getroffene Tier quiekte laut, und wenig später schleppten die Artgenossen es weg, um als Nahrungsquelle zu dienen.

Ende meines 13. Lebensjahres war ich bei einem 15-jährigen Nachbarn zu Gast. Er feierte Geburtstag. Es gab auch Wein. Die Eltern von ARNFRIED gossen auch mir was ein. Das erste Mal in meinem Leben trank ich Alkohol, und ich benahm mich zunehmend lustig. Die Eltern des Nachbarjungen gossen mir immer wieder vom ROTEN nach. Schließlich war ich betrunken und begab mich nach Hause. Dort wartete bereits der Vater auf mich. Ich glaube, dass mein Herr Papa ausrastete, denn er brachte mich am Kragen festhaltend in den Keller. Dort befand sich eine Waschküche mit einem gut 100 Liter fassenden Kessel. Feuer machte er zum Glück nicht unter dem Gefäß. Aber erfüllte es zur Hälfte mit kaltem Wasser. Ich musste den Oberkörper entblößen und dann tauchte er mehrmals meinen Kopf unter Wasser. Außerdem hagelte es Ohrfeigen. Nach dieser Tortour brüllte er mich weiter an. Schließlich durfte ich in mein Bett. Dieses Ereignis war für mich so nachhaltig, dass ich heute noch öfters daran denken muss. Einige Male prügelte mich der Vater mit einem so genannten Feuerhaken. Hierbei handelt es sich um ein etwa 50 cm langes Rundeisen mit zirka 0,8cm Durchmesser, welches vorn einige Zentimeter im Winkel von 90 Grad gebogen war. Dieses Hilfsmittel verwendete man damals für die Kohleheizung, strich die Asche durch den Rost. Mein Erzeuger schlug mir aber damit aufs Gesäß und die Oberschenkel. Selbstverständlich schmerzten diese Hiebe erheblich.

Auf der anderen Seite kümmerte sich mein Vater rührig um mich, wenn ich krank im Bett lag. Ich will damit ausdrücken, dass es sich bei ihm um einen widersprüchlichen Menschen handelte. Und vielleicht habe ich

etwas von dieser Widersprüchlichkeit geerbt. Ich selbst habe einen erwachsenen Sohn und eine 12-jährige Enkeltochter Doch mir ist es nie in den Sinn gekommen, Sohn oder gar Enkeltochter zu verprügeln. So ändern sich die Zeiten.

Dieter der Winzling

Krebs



Elly hat krebs
Langsam und schleichend
Wie lange habe ich noch
Doc
Na vielleicht ein Jahr ein Monat oder nur noch
Ein paar tage
Oder nur noch eine stunde Doc
Elly wartet und denkt nach scheiße dieser
krebs hat mich besiegt dieser krebs jetzt ist
Ende Schluss aus
vorbei punkt doc
mein Herz rast pocht laut, so das ich es höre
doc
nee keine stunde, kein tag, keine Woche
auch kein Jahr
nee, nee doc
meine Augen sehen noch gut meine Nase
riecht gerade Sauerkraut auch meine Löffel
hören
auch noch punkt was soll dies.
Mein lieber Krebs du kannst mich mal
Doc kommt zur Tür hinein Punkt
Sie können mich nicht hier behalten,
Warum nicht? Nee
Jetzt gehe ich zum Strand und suche Fluss-
krebse
Und wenn ich welche Gefangen habe kön-
nen sie den Krebs
Mit anderen Worten zurücknehmen. Punkt,
ende, aus Doc

DOC.

Was man nicht in der Schule lernt

Hans hat meinen Beitrag zum Thema „Kindheitserinnerungen“ nicht gemocht: ich soll lieber über meine eigene Kindheit schreiben, statt literarische Beispiele zu suchen. Gemeint ist natürlich die Geschichte über Hermann Hesse und seinen Helden Josef Giebenrath in diesem Heft. Doch auch im neuen Text werde ich nicht über meine eigene Kindheit sprechen, denn das habe ich schon allzu oft getan. Es langweilt mich einfach. Stattdessen präsentiere ich eine weitere Lesefrucht zum Thema Kindheit, und zwar Gottfried Kellers „Der grüne Heinrich“. Da lernt Heinrich bei seinen Versuchen, im Freien Skizzen von Bäumen anzufertigen, einen Mann kennen, der ebenfalls

Doch bald hört Heinrich von anderen Leuten seltsame Gerüchte. Schon gleich hatte ich beim Lesen die Vermutung, daß es sich um eine „Geisteskrankheit“ handeln könnte. Und wirklich: als er Heinrich besser kennenlernt, beginnt Römer zu erzählen, daß er im Mittelpunkt großer politischer Verwicklungen steht, gekrönte Häupter persönlich kennt, und daß sich eine große Verschwörung zusammenbraut. Heinrich muß feststellen, daß er einen großen Teil seiner Kenntnisse einem Verrückten verdankt. Die Katastrophe bahnt sich an. Römer bleibt Heinrich bzw. seiner Mutter einen Betrag schuldig und wird dafür angeklagt. Er verschwindet auf Nimmerwiedersehen.



Heinrich und seine Mutter (Film von 1993)

zeichnet und alles viel besser kann. Herr Römer, so stellt sich heraus, ist ein fertiger Kunstmaler, der mit seinen Bildern sogar seinen Lebensunterhalt verdient. Er erklärt sich bereit, Heinrich Unterricht zu geben. Der ist nämlich von der Schule geflogen und hat keinen Abschluß. Daher kann er auch nicht an der Universität Kunst studieren. Herr Römer ist für ihn ein Glücksfall. Er nimmt nur einen bescheidenen Betrag und ist ein hervorragender Lehrer. Heinrich geht jeden Tag in sein Atelier.

Nach einigen Monaten trifft ein Brief aus Paris ein, erschütternd. Der Brief ist durchtränkt von Römers Größenwahn, er behauptet, daß es ihm glänzend ginge. Zugleich aber kann jeder aus dem Brief herauslesen, was sich in Wahrheit zugetragen hat. In Paris ist der verrückte Maler völlig verarmt in den Straßen umhergelaufen und schließlich ins „Irrenhaus“, wie man es nannte, gesperrt worden. Man muß sich die damaligen „Kliniken“ vorstellen, besonders die für die Armen: riesige Krankensäle mit Patienten,

die ungebremst ihrem Symptomen Ausdruck geben, schreien, toben oder vor sich hin starren, keine Medikamente, schlechtes Essen, Schmutz. Und diese Behandlung bei einem kultivierten Menschen, der leider krank ist.

Schließlich wird die Sache mit Römer für Heinrich zum Trauma. Er macht sich Vorwürfe, daß er nicht Rücksicht genommen hat, sondern im Gegenteil sich in dem Augenblick von dem Mann abwandte, als er die Krankheit feststellte. Irgendwelche Überlegungen zum Thema Verrücktheit stellt der Dichter nicht an – obwohl er sonst manchmal seitenweise theoretisiert.

Mir fiel wieder auf, wie oft „unser“ Thema in der großen Literatur vorkommt, wenn man darauf achtet. So gerät Heinrich selber gegen Ende des Romans in eine Depression: er wirft sich dauernd seine Schuld gegenüber verschiedenen Leuten vor. Er steht unter dem Drang, an traurige Dinge zu denken. Und er malt nichts anderes mehr als ein riesiges Labyrinth von feinen Strichen, das zu nichts führt. Wie gebannt sitzt er davor. Das erinnert mich stark an Hans, der erzählt hat, wie er in der Depression am Tisch saß und lauter kleine Zwiebeln zeichnete, bis ihn seine Schwester in die Klinik brachte. Der grüne Heinrich kommt aber nicht ins Irrenhaus, sondern kehrt heim zu seiner Mutter und will nun einen praktischen normalen Beruf ergreifen. Wollen wir hoffen, daß er auch eine Stelle findet, sonst gibt es einen Rückfall.

A.W.

Vergessene Kinder der Therapie

Manchmal hat man schon das Gefühl, daß Lebensschwierigkeiten und schlechte Stimmungen heutzutage allzu schnell „pathologisiert“, mit einem wissenschaftlichen Namen versehen und mit Medikamenten behandelt werden. Umso faszinierender sind alte Zeugnisse, die dartun, daß es in früherer Zeit auch ohne Psychiater und Psychopharmaka und ohne Kenntnis irgendwelcher Diagnosen bereits die gleichen Erscheinungen gab, wie wir sie heute haben, zum Beispiel bei der Depression.

In dem Roman „Madame Bovary“, geschrieben um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wird von einer Frau aus der Kleinstadt berichtet, die ihren Haushalt vernachlässigt, dauernd weint und klagt und manchmal aus dem Hause verschwindet, um sich irgendwo in der Umgebung zu verstecken. Keiner begreift dieses Verhalten. Hundert Jahre früher hätte man an „Besessenheit“ geglaubt und sogar eine Teufelsaustreibung vorgenommen. Im 19. Jahrhundert stand man nur vor einer rätselhaften, der medizinischen Wissenschaft nicht zugänglichen Erscheinung.

Rätselhaft erscheint auch die Geschichte des Joseph Giebenrath in Hermann Hesses Erzählung „Unterm Rad“. Hesse berichtet ohne jede psychologische Reflexion, ohne medizinische Annahmen oder dergleichen, sondern scheinbar ganz naiv von einem Jungen, der schon frühzeitig „unter die Räder“ gekommen ist. Für den heutigen Leser ist es jedoch offenkundig, daß Joseph an einer zunehmenden Depression leidet und im Suizid – zumindest halb gewollten Tod – endet. Man darf vermuten, daß auch der Autor von diesen Zusammenhängen mehr weiß, als er zugibt. Die Geschichte soll für sich selbst sprechen.

Joseph Giebenrath ist der Sohn eines armen Handwerkers, seine Mutter ist früh gestorben. Da er in der Dorfschule Anzeichen einer überdurchschnittlichen Intelligenz zeigt, wird er vom Pfarrer in Latein unterrichtet und schließlich zum Aufnahme-test an einem renommierten Stuttgarter Internat vorbereitet, um dort kostenlos als Stipendiat auf Abitur und Studium vorbereitet zu werden. Leider ist Joseph zwar intelligent und fleißig, aber kein Hochbegabter. Er muß sich jede Leistung diszipliniert erarbeiten und neigt überdies zum Träumen sowie zu diversen irrationalen Ängsten.

Schon bei der Schilderung des Aufnahmeverfahrens ahnt der Leser, daß Joseph in dieser Schule nie glücklich werden wird. Die anderen Schüler, ebenfalls aus einfachen Verhältnissen stammend, sind entweder dickfellige Streber, die

nur an das spätere Amt denken, oder einzelne kleine Genies, die die Schule nicht ernst nehmen. Joseph steht genau dazwischen. Er ist empfänglich für Plauderei und Poesie, doch sein ganzes Selbstbewusstsein hängt von guten Noten und dem Beifall des Vaters und der Bewunderung des heimatlichen Dorfes ab.

Nach den ersten Erfolgen kommt eine Phase, wo Joseph vom Schulstoff überfordert ist und in seiner Leistung leicht abfällt. Die anderen hätten dies entweder mit stoischem Pauken überwunden oder arrogant an sich abprallen lassen wie der



Hermann Hesse

Freund. Heil und Gesundheit werden können, wenn es sich Heilners innerer Freiheit hätten anschließen können. Doch Joseph kann die eigene Leistungsschwäche weder überwinden noch relativieren und rutscht in der Folge in jeder Hinsicht immer mehr ab, bis es zu seltsamen

„Anfällen“ im Unterricht kommt, die man heute wohl als „psychosomatische Beschwerden“ bezeichnen würde. Das wird so schlimm, dass Joseph die Schule verlassen muß und auf sein Dorf zurückkehrt.


Obwohl jetzt aller Leistungsdruck von ihm genommen ist, steigert sich seine depressive Verstimmung Tag für Tag und Woche für Woche. Aus Scham, weil er die Hoffnungen seiner Angehörigen nicht erfüllen konnte, zieht er sich in sich selbst zurück und läuft stundenlang allein durch Feld und Wald. Schließlich beginnt der Gedanke an den eigenen Tod ihn mit einem „seltsamen Trost“ zu erfüllen, und er spielt verschie-

dene Selbstmordarten in der Phantasie durch.

Sein Vater macht noch einen Versuch und gibt Joseph in die Lehre, wo er mit „rohen“ Gleichaltrigen zusammentrifft, die sich unter Homer oder Karl dem Großen gar nichts vorstellen können. Obwohl er nun Gesellschaft hat und von den anderen auch nicht von vornherein abgelehnt wird, gelingt es Joseph nicht, in der Heimat seinen Platz wiederzufinden. Er ist nun bereits in einen Zustand geraten, wo außer Medikamenten, die es damals nicht gab, zumindest aber einer Psychotherapie ihm nichts und niemand mehr helfen kann. Er flieht an die alten Orte der Kindheit, auch zum Pfarrer, aber findet zu nichts mehr Zugang.

„Weil mir auf Erden nicht zu helfen ist“, so hatte auch der Dichter Heinrich von Kleist seinen Selbstmord begründet. Diese Hoffnungslosigkeit beruht aber nicht auf einer tiefen Einsicht, sondern ist Symptom einer Erkrankung, die man damals noch nicht kannte. Als Auslöser kann schon eine Überforderung in der Schule oder eine zurückgewiesene erste Liebe (wie bei Goethes Werther) dienen. Berücksichtigt man die sensible Schilderung von Hermann Hesse, so ist sein Held jedoch von Anfang an – schon bevor er in das Stuttgarter Internat kommt – mit einer bestimmten Eigenart behaftet, die seinen Erziehern Sorgen machen sollte. Der Hang zu Ängsten und Grübeleien erscheint in der Kindheit noch als Freude an unheimlichen Orten und Geschichten sowie in stundenlangem einsamen Sitzen mit der Angel. Man hätte bemerken müssen, daß diesen Jungen jede übermäßige Belastung aus der Bahn werfen kann und das Elite-Internat für ihn nicht das Richtige ist. Der Vater sah aber nur, daß sein Sohn intelligenter war als die anderen Dorfkinder, und wollte aus ihm etwas „Besseres“ machen. Stattdessen hat er sich mit einem Versagen abzufinden, wie es schlimmer nicht sein kann.

A.W.



aus dem weiten blauen himmel
angeritzt
tropft blut
während noch in meinen kalten
händen jenes messer ruht
eine alte frau weint laut vor
schmerz
dieser anblick er zerreißt ihr das herz
einer bringt gott an den haaren
angeschleift
und hat ihn mit schieße eingeseift
engel werden zum erschießen
abgeführt
von pärcchen mit gesichtern ungerührt
jesus sitzt verlassen
da auf einem stein
und verbindet sich sein schwerverletztes bein
das gesicht ist angst uind schmerzverzerrt
und verzweifelt hat er mit dem schreien aufgehört
blass und hilflos liegt er da
im eignen kot
keiner kümmernt sich um ihn und seine not
das paradies wird ausgeplündert
und es brennt
engel, heilige, alles rennt
erzengel michael erhängt am
baum
der erkenntnis als ein böser traum
von der schlange ziehen sie die haut
und sie lachen laut
heilige erschlagen sind im schmutz
und für keinen gibt es schutz
während ich die sonne runterzerr
zerschlägt ein andrer den mond
mit dem kolben vom gewehr
sterne starr vor schrecken fallen sie zu hauf
wie die toten fliegen auf die erde drauf
gottes leichnam unterscheid ich nicht
enn die toten haben alle kein gesicht
alle heiligscheine zerbrochen sind.
wehe dieser wo er will der wind

W.Hille

So seh'n Gewinner aus ! - Ferien in Berlin

Berlin bietet eine Menge Spaß für die Sommerferien. Sowohl für Kinder aus Berlin als auch jene, die hier während der Ferien zu Besuch sind. Meine Enkelin hatte schon früher Ferien, da sie in Memphis, Tennessee, lebt. Schon Ende Juni landete sie auf dem Flughafen Tegel, um einen Teil ihrer Ferien hier bei mir zu verbringen. Auch für meine 9 jährige Nichte Celli hatte dann am 7. Juli die schönste Zeit des Jahres begonnen.

Ein tolles Erlebnis war für die beiden unter anderem das Museum für Naturkunde in der Invalidenstrasse 43. Auf ca. 6.600 qm Ausstellungsfläche präsentiert das Museum für Naturkunde mit eindrucksvollen, zum Teil sehr seltenen und wertvollen Objekten die Entwicklung des Lebens sowie die Vielfalt und Schönheit der Natur. 2007 wurden vier neue Säle unter den Motto "Evolution in Aktion" eröffnet.

Im überdachte Lichthof wurde das vom Guinnessbuch der Rekorde anerkannte weltgrößte Dinosaurierskelett, ein 13.27 m hoher Brachiosaurus brancai, aufgestellt. Whitney und Celli legten ihren Kopf in den Nacken, um das meterhohe Skelett mit den Digitalkameras abzufotografieren. 30 Millionen Objekte waren zu bestaunen. In einem der neuen Säle "Evolution in Aktion" befindet sich die Austeilung zur heutigen Vielfalt der Lebensformen (Biodiversität) am Beispiel der Tiere. Eine zwölf Meter lange und vier Meter hohe "Biodiversitätswand" gibt mit 3000 verschiedenen Tieren einen Eindruck dieser Vielfalt. Die Ausstellung zeigt die Tierwelt als das Ergebnis der Evolution, die vor etwa 3.5 Milliarden Jahren begonnen hat. Das Museum zeigt außerdem:

Minerale, Fossilien, Huftiere, und einheimische Tiere. Als kulturhistorisch wertvoll gelten die Dioramen, die verschiedene Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zeigen. Auch 130 000 ausgestopfte Vögel und in Alkohol eingelegte Fische sind zu besichtigen. Interessant auch die frühere Entwicklung von Sonnensystemen, der Aufprall der Asteroiden auf der Erde und deren Auswirkung auf die Erdkruste und die Biosphäre sowie die Bildungsforschung. Celli freute sich wie ein Schneekönig, da sie Tiere liebt und ausgestopfte sind ja auch ganz nett anzusehen.

Das Museum ist ursprünglich ein Teil der Humboldt-Universität zu Berlin. Und seit dem 1. Januar 2009 eine Stiftung des Öffentlichen Rechts mit dem vollständigen Namen : Museum für Naturkunde - Leibniz Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt Universität zu Berlin'. Vor 1945 hieß es (Zoologisches Museum der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin". Als Forschungseinrichtung bildet das Museum zusammen mit der Humboldt Universität wissenschaftlichen Nachwuchs aus.

Neben dem Besuch des Naturkunde Museums waren wir auch im "Neuen Museum' Höhepunkt dieser Ausstellung die Nofretete. Auch



Whitney vor der Nationalgalerie

sehenswert das "Musikinstrumentenmuseum", oder "Madame Tussauds", eine ungewöhnliche, aber auch interessante Art, Promis zu begegnen. Was bei keinem Berlin-Besuch fehlen darf, ist das Schloss Charlottenburg. Whitney liebt dieses Schloss. Eine Schiffsfahrt mit dem Dampfer durch die Berliner Gewässer kann bei heißen Temperaturen für eine erfrischende Abwechslung sorgen. Für Whitney war eine echte Berliner Bratwurst schon allein eine Reise Wert.

Am 3. Juli war dann das Fußballspiel Deutschland-Argentinien mit 4:0. Das wurde dann mit Würstchen vom Grill, Tröten,



Whitney und Celli in der Filmstadt Babelsberg

Pfeifen und Rasseln im Garten meiner Schwester und Schwager gefeiert. Die Kids hatten beim anschließenden Autocorso und großer Deutschlandflagge ihren Heiden-Spaß. Deutschland ist leider nicht WM - Weltmeister geworden, doch wenn ich an die Ferienzeit zurück denke und mir die zahlreichen Fotos mit Whitney und Celli ansehe, denke ich "So sehen Gewinner aus". Was kann schöner sein, als mit der Familie diese wunderschöne Stadt Berlin zu erkunden.

Manuela

Jazz me, too...

Es war wieder einmal soweit! Bei der Platane 19 e.V. gab es einen köstlichen Hörge-nuss zu erleben. Dank der Live Music Now - Reihe konnten die Besucher ein „jazzfanales“ Trio: GERRY getz CHET hautnah spüren. Man muss nicht in seinen Kindheitserinnerungen schwelgen, wenn man schöne Musik verkosten möchte. Gut, der eine oder andere will wohl sagen: Früher war die Musik besser! Doch viele Musikrichtungen bekommen in der hiesigen Zeit ihr Revival; so auch der Jazz. Nach diesem atemberaubenden und ohrenbetörenden Konzert standen die Künstler eurem Reporter noch Rede und Antwort:

PB.: Seit wann machen Sie Musik?

Trio: Wir fingen in unserer Jugend mit der Musik an.

PB.: Woher bekommen Sie Ihre Inspiration zu Ihrer Musik?

Trio: Wir spielen Musik aus Leidenschaft und Spaß und wollen mit dieser unsere Gefühle ausdrücken.

PB.: Wie sind Sie auf Ihren Bandnamen gekommen?

Trio: Unser Bandname setzt sich aus den

drei Jazzgrößen Gerry Mulligan, Stan Getz und Chet Baker zusammen. Daher nennen wir uns GERRY getz CHET.

PB.: Haben Sie schon CD's aufgenommen? Und wie lange brauchen Sie zur Produktion einer CD?

Trio: Ja, haben wir. Zur Aufnahme und Abmischung benötigen wir zwei Tage.

PB.: Wie sind Sie zusammen gekommen?

Trio: Wir lernten uns während des Studiums an der Hochschule der Künste kennen.

PB.: Haben Sie schon Preise erhalten?
Trio: Als Gruppe bekamen wir noch keinen Preis; einzeln schon.

PB.: Gibt es ein Preis im Musikgeschäft, der Ihnen wichtig ist?

Trio: Wir würden den Deutschen Jazzpreis anstreben.



Kloster Zinna

PB.: Wie sehen Ihre zukünftigen Pläne aus?
Trio: Für das nächste Jahr haben wir alle Einzelprojekte vor, um nach einem Jahr wieder als Ensemble aufzutreten.

Der Reporter bedankt sich bei den Musikern und wünscht diesen einen erfolgreichen Lebensweg.

Hartmut Koch

Ausflug mit der evangelischen Stephanuskirchengemeinde 5.9.2010

Um ein Uhr fuhren wir mit dem Reisebus ab Glockenturm in der Mühlenstr. los - Richtung Brandenburg zum Kloster ZINNA. Teilnehmer waren 35 Gemeindemitglieder neben dem Pfarrerehepaar. Die eineinhalbstündige Fahrt dorthin war recht gut. Dort angekommen, gab es gleich eine fachgerechte Führung durch die Räumlichkeiten. Vorher war genug Zeit, auch etwa Postkarten oder ähnliches zu erwerben. Um 1170 verfügte Erzbischof Wichmann von Magdeburg die Gründung des Zisterzienserklosters. 1226 erfolgte die Weihe der Klosterkirche, einer spätromanischen Pfeilerbasilika aus Feldsteinen. Zur Blütezeit des Klosters im 14./15ten Jhd. gehörten 300km Land und 40 Dörfer zum Besitz. In diese Zeit fällt auch der Bau der Alten und Neuen Abtei. Ab 1517 begann mit der Reformation die Klosterordnung zu verfallen. 1553 wird das Kloster verlassen. 1764 erließ Friedrich der Große den Befehl zur Errichtung der Weberstadt Zinna. 1864: Das dankbare Zinna errichtet ein Denkmal Friedrich des Großen vor der Oberförsterei (heute Hotel). 1956 wurde das Museum Kloster Zinna im Abteigebäude eröffnet und 1998 das Webermuseum im ehemaligen Fabrikantenhaus. Dort führte uns auch eine eingehende Besichtigung und Erläuterung u. a. der Weberei und überhaupt der Webstühle hin. Schließlich konnten wir auch dort schmackhaften selbstgebackenen Kuchen und guten Bohnenkaffee ersteigern, alles in allem war es ein sehr gelungener ökumenischer Gemeindeausflug bei wunderschönem Sonnenschein und noch sommerlichen Temperaturen. Zurück brauchten wir nur fünfzig Minuten, so dass jeder der Teilnehmer noch vor zwanzig Uhr sich auf den Heimweg begeben konnte.

Eve

Sommerausflug der Redaktion in die Schorfheide

Zwölf Personen hatten sich für den 10. Juli angemeldet aber gerade nur die Hälfte war zum Treffpunkt Gesundbrunnen, am Bahnsteig, wo der Zug nach Buch, uns kleines illustertes Team, bis Karow mitnahm. Vor Karow fährt man mit der Heidekrautbahn, noch etwa zwanzig Minuten bis Großschönebeck. Hartmut, der die Reise für uns logistisch organisiert hat, hat auch noch mehrere Getränkepacks besorgt, und für die Gruppe mitgeschleppt, verdient Lob und Anerkennung für sein unermüdliches Engagement für die Platanenblätter. Während auf der Hinfahrt die Klimaanlage noch funktionierte, wurden wir auf der Retourfahrt der "Verflüssigung" preisgegeben. Eve und Andere waren schon mal vor langer Zeit, in der Schorfheide, ich aber das erste mal und so begann eine lebhafte Diskussion, welcher der beste Weg zum Ziel wohl sein sollte. Wir hatten den kürzesten Weg gefunden, und nach einer knappen Stunde trudelte Einer nach dem Andern in der Gaststätte des Wildparks namens "Kräuterküche" ein. Jeder war erleichtert, dass er den ersten Teil des Ausfluges geschafft hatte, denn es war gerade mal Mittagszeit und die Hitze hatte bereits ein nahezu unerträgliches Maß angenommen. Hartmut, Dietmar, Eve und Ich unternahmen anschließend einen etwa einstündigen Rundgang zu sehr zutraulichen Pferden. Bisons und Wisente, die Vorgänger, aus denen man unsere Rinder herausgezüchtet hat, beeindruckende und friedfertige Tiere!

An einem schattigen Pavillon hatten wir uns zu ein paar anderen Besuchern gesetzt, und waren mit ihnen ins Gespräch gekommen. Es waren Besucher aus Frankreich, die ihre deutsche Schwiegertochter und Enkel 'Hugo' besuchten, naturverbunden und liebenswert, besonders der junge 'Hugo'. Für mich die größte Attraktion aber waren die Halbwollschweine. Diese Tiere landeten schon im Altertum in großen Teilen Europas auf dem Teller und in der Kleidung, sogar die Millionenstadt Mailand ist nach ihnen benannt (keltisch: Mediolanum; medium: halb, lanum: Wolle). Dazu Funde mit Abbildungen dieser Tiere in Stein gemeißelt.

Als wir zur „Kräuterküche“ zurückkamen, waren 'Hugo' und sein kleiner Trupp schon da, und ließen sich das Speiseeis schmecken. Dies taten wir nun auch! Anschlie-

ßend gab es noch die Möglichkeit, die Füße in einem großen runden Brunnen mit vier dicken Wasserauslaufrohren - nach Pfarrer Kneipps Art - zu kühlen. So von oben und unten gekühlt, traten wir die Heimreise an. Diese Kühlung brauchten wir auch, denn es hatte an diesem Tag 37 Grad Celsius! Weder das Taxi noch die Heidekrautbahn hatte

**Wildpark
Schorfheide**

Großgehege in einer einmaligen Landschaft



Beobachtungen, Erkundungen
und Erlebnisse im Wildpark

Wildpark Schorfheide
Prenzlauer Straße 16
16244 Schorfheide
OT Groß Schönebeck
Tel. (03 33 93) 6 58-55
Fax (03 33 93) 6 58-57

**Wildpark
Schorfheide**

info@wildpark-schorfheide.de
www.wildpark-schorfheide.de

eine funktionierende Klimaanlage. So war jeder mit sich und der Wärme beschäftigt, bis sich unsere Gruppe in Berlin nach und nach auflöste. Schorfheide ein schönes Erlebnis, wenn auch durch die große Wärme beeinträchtigt.

Pietro Iwanowicz

Mit der S1 nach Frohnau



Heute ist eigentlich Zuverdienst. Von 13:00 - bis ungefähr 16:00 Uhr bin ich dann in der Reha-Steglitz, bei den handwerklichen Diensten beschäftigt. Ich darf dann Fenster neu streichen oder Gartenstühle und Tische überholen, oder es ist Werkstatt- und Werkzeugpflege

angesagt. Aber heute habe ich verschlafen und es sind schon seit Tagen über 28 Grad Celsius. Also ich rufe an und frage, ob es sich denn lohnt, noch zu kommen. Naja, ich will dann doch auf ein Tässchen Kaffee hinfahren, radele also zum Bahnhof und warte auf die Bahn.

Ich stelle mein Rad im zweiten Waggon an eine Tür, denn es war ziemlich voll, sodaß ich mich nicht zum Fahrradabteil durchzwängen wollte. Ich setze mich, denn es sind sieben Stationen bis Steglitz. Es setzt sich eine junge Frau neben mich. Hoch interessant, - ja. Dann kommt ein stämmiger Mittvierziger mit seiner ebenso stämmigen und großen Dogge. Das Interesse weicht zu Gunsten der Dogge. Die junge Frau steigt aus, und eine noch schönere junge Schönheit setzt sich neben mich. Ich bin überwältigt. Sie packt ihr Proviant aus. Ach ja, es ist Mittagszeit. An der nächsten Station verlässt der Herr mit Dogge den Zug und ich versuche etwas von der jungen Schönheit zu erspähen. -- Naja, 17 Jahr, blondes Haar. Es ist Mittagszeit und ich bin in Steglitz. Und Tschüss - Ich steige aus, die Bahn fährt weiter. Merkst du noch was? Und was mach ich nun?

Ich werde unruhig und bedränge die Zugabfertigerin in ihrem Wärterhäuschen. Sie ist freundlich und ruft zwischen den Zugabfertigungen, ein paar Stationen weiter an. Die Kollegin in Friedenau fragt im zweiten Waggon nach einem herrenlosen Fahrrad, dass an der Tür abgestellt ist. Da stand aber ein junger Mann mit Laptop und behauptete, es sei seins, erfahre ich später bei der Zugabfertigerin, denn ich fahre nach Friedenau

um dort nachzufragen, ob nicht doch noch etwas zu versuchen sei, um mein Fahrrad wiederzubekommen.

Die freundliche Frau aus dem Wärterhäuschen gab mir die Telefonnummer vom Fundbüro mit und empfahl mir, dort anzurufen, nachdem der Zug in dem mein Fahrrad geblieben war, seinen Zielbahnhof erreichen würde, denn dann werde der Zugführer, wenn er mein Fahrrad findet, den Fund dort melden. Ich rief zu der vorgegebenen Zeit dort an. Des Fahrrad ist tatsächlich in Frohnau angekommen. Nicht zu glauben! Vor Freude kaufe ich dem hilfreichen Zugpersonal Fruchtschalen und freue mich darauf nach Frohnau zu fahren.

Es ist knüppeldicke voll auf der Strecke. Erst hinter Gesundbrunnen lichten sich die Waggons etwas. In Frohnau angekommen soll ich mich an der Infosäule melden. Nach einigen Minuten des bangen Wartens, vielleicht ist ein anderes Rad angekommen, kam ein Herr mit meinem Fahrrad. Er verlangt meinen Personalausweis zur Kontrolle und dann habe ich mein Fahrrad wieder. Heureka, jipijipije, jasadappadul Dank an das Zugpersonal der Berliner S-Bahn.



Da ich nun schon hier bin, nutze ich Faulpelz natürlich die Gelegenheit, mit meinem Fahrrad den Zeltinger- und den Ludolfingerplatz zu besichtigen. Ah, es hängen Jubiläumsschriftfahnen aus. Frohnau feiert Jubiläum. Frohnauer loben und preisen darauf ihre idyllische Berliner Aue. Ich besichtige die Johanniskirche und bestaune auch die Gebäude am Ludolfingerplatz. Durch den Sigismundkorso fahre ich durch den

schönen Ort bis zum Mauerradweg an der Westgrenze. Hier treffe ich auf tiefen Brandenburger Forst. Nun interessiert mich auch die Ostseite aufzusuchen. Ich erreiche über den Zekingerplatz den Edelhofdamm und gelange, zum buddhistischen Haus, das der Arzt Paul Dahike gegründet hat. Die Besichtigungszeit ist begrenzt bis 18:00 Uhr. Ich fahre weiter zum Mauerradweg an der Oranienburger Str.. Hier ist ein Denkmal für die Opfer der Berliner Mauer errichtet. Ich besichtige auch die renovierte kleine Pagode mit Wasserbecken aus den Gründerjahren von Frohnau.

Vor der Rückfahrt kehre ich im Kasino am Ludolfingerplatz ein und bestelle eine Bruschetta (Tomaten, Oliven und Brot) und ein kühles Nass. Zwei Frauen am Nebentisch sind in intensiver Beziehungsberatung. Ich bleibe ganz ruhig. Irgendwie schade, oder? Es hält mich nicht lange. Ich sage noch tschüss und zahle drinnen am Tresen.

Die Rückfahrt ist heiter bis wolkig gewesen, mein Zuhause mir in neuem eigenartigen Glanz erschienen, und das Fahrrad steht wieder an Ort und Stelle.

Fritz.

Sonntag, der 10. Mai 2009

Der Tag begann ganz „normal“, aber gegen Mittag spürte ich, es ist nicht gut, den Nachmittag so allein in der Wohnung zu sein.

Ich rappelte mich auf und ging in Richtung Leibnizplatz, ein Weg von ca. 10 min. Dort gibt es einen kleinen, sonnigen Park mit schönen alten Bäumen. Es waren wenige Menschen dort.

Auf einmal Angst/Panik Was hatte mich so erschreckt? Da war ein Geräusch in der Luft! Bedrohung! Ich nahm wahr, es waren Flugzeuge, nicht die, die sonst über Bremen flogen. Es waren Kampflugzeuge, keine Düsen. Propellermaschinen schwerfällig mit dickem Rumpf und breiten Flügeln. Diese Flugzeuge brachten Zerstörung. Tod. Ich floh in Richtung Buntentorsteinweg, weg vom Heimweg. — Mir war schlecht, ich schwitzte. Die Panik hatte mich voll im Griff. Ich konnte die reale Situation überhaupt nicht wahrnehmen. Als ich mich zur Haltestelle Buntentorsteinweg/Kirchweg durchgekämpft hatte, der nächste Schock an der Haltestelle eine Traube Menschen. - Also hatten auch alle anderen die Bedrohung wahrgenommen und wollten fliehen.

Als die nächste Bahn kam, war sie total überfüllt. Die Angst stieg. Der Rückweg war so weit, dass ich es zu Fuß nicht schaffen würde. -

Also quetschte ich mich noch rein in die Bahn. Ich stand an der Tür, die anderen drängten mich so, umfallen unmöglich, aber gleich sterben. — Die 4 Haltestellen zurück zum Leibnizplatz und zur Johannisstraße. — Aber was nun? Auch hier wimmelte es von Menschen. Sie würden die rettende Bahn nicht erreichen, die Türen blockierten. — Trotzdem stieg ich aus. Die Gefahr in der Bahn, aber auch da die Gefahr in der Masse Menschen auf dem Bahnsteig der Haltestelle. — Als ich mich durchgekämpft hatte und die Kreuzung zur Johannisstraße erreichte, wurde es ruhig. Blitzartig wurde mir klar, kein Bombenangriff die Flugzeuge (Oldtimer aus dem Krieg) gehörten zur Flugschau — 100 Jahre Bremer Flughafen und die Menschenmassen wollten zum Fußballspiel Werder - HSV.

Dieses Panikerleben löste eine Flut von Erinnerungen an den Krieg — Zerstörung meiner Geburtsstadt, Flucht und Vertreibung aus. So musste ich von diesen Stunden berichten, die jetzt über 60 Jahre später solche Folgen hatten.

Irmgard Hannemann

GEDICHT - Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde am Lietzensee (Mai 2010)

Geist

Unsichtbare Macht die ich spüre die mich lebendig hält Gotteskraft

Geist

Schöpferische Kraft
Atem meiner Seele
Du weckst meine Phantasie
SpielWIESE

Geist

Frischer Wind
Vertreibt trübe Gedanken
Bläst die Sorgen weg
Neuanfang

Geist

Sprühende Funken
Farbig glühendes Licht
Leuchten am dunklen Himmel
FEUERWERK

recherchiert von EVE

NEUE RUBRIK



Unser bekannter Wissenschaftsjournalist DR. DR. KOCH hat eine neue und sensationelle Rubrik entwickelt. Diese ist keine Ausnahme. HR. DR. DR. KOCH beantwortet nämlich Leserfragen aus allen erdenklichen Sachgebieten und das rund um die Welt. Denn unser vorzügliches Blatt erscheint in nahezu allen Ländern der Erde. Sogar in Rotchina befinden sich Korrespondenten (die "Platanenblätter" berichteten in unserer vorletzten Ausgabe exklusiv darüber).

Und hier sind bereits die ersten Fragen, welche sofort von DR. DR. KOCH beantwortet wurden. Dabei musste die Redaktion die vorerst wichtigsten Fragen aussortieren, denn schließlich konnten wir nicht alle 276 495 Zuschriften beantworten.

Juliane-Brigitte Hartmann-Ruckauf (51) aus Wannedeichsel bei Essen in Deutschland fragt:

"Hr. DR. DR. KOCH, bitte helfen Sie mir, denn Sie sind meine letzte Rettung. Goldfisch LUCAS wird im August 2010 schon vier Jahre alt. Seit Mai leidet er an heftigen Blähungen, der Bauch wird immer dicker und es steigen vermehrt Blasen auf. Was kann ich tun, um seine Krankheit zu beenden?"

DR. DR. KOCH: „Nehmen Sie zunächst eine spitze Stopfhadel und stechen Sie dem LUCAS kräftig in den Unterleib. Wenn das nicht hilft, sollten Sie sich nach einem neuen Goldfisch umsehen und LUCAS würdevoll bestatten.“

Hirnfried Sockenfluss (37), z. Z. wohnhaft in der GESCHLOSSENEN in Grosskleinammenfeldt, Abt. DREHTÜR, nahe Münschen schreibt:

"Ich interessiere mich für sehr schnelle Autos. Kann ich von hier mir einen LAMBORGHINI mit 12 Zylindern bestellen? Das Auto hat doch nur 2 Sitze und ist nicht gross. Habe sogar was gespart und verfüge über eine Barschaft von 78 Euro und 91 Cent.“

DR. DR. KOCH: "Natürlich können Sie den Wagen bestellen. Aber vorher sollten Sie mit Psychiater und Betreuer reden.“

Alexandra Ivanova (42) aus Kiev in der Ukraine, treue Leserin der »Platanenblätter« seit 19 Jahren, fragt:

"Ich gern ziehen nach Germany, da Familie von mir besitzt deutschen Schäferhund. Wann ich kommen mit Gepäck viel, Babuschka, Lover und 5 Kinder? Ich arbeiten können nur, brauchen aber Wohnung, Fahrkarten, Euro viel und Automobil MERSCHEDES.“

DR. DR. KOCH: "Kommen Sie ruhig alle. Aber deutschen Schäferhund bitte nix vergessen.“

Cindy Nullbock (21) aus Berlin, z. Z. wohnhaft in der Lehrter Straße, möchte wissen: „5 Euro Hartz IV mehr uff Konto; wie soll ick meen Suff und meen Kiffen finanzieren?“

DR. DR. KOCH: „Entfernen Sie den Kitt aus den Zellenfenstern und kochen Sie sich davon ein nahrhaftes Süppchen. Vergessen Sie nicht, die Suppe ordentlich mit Knofi anzureichern! Guten Appetit!“

So, schon wurden die ersten, teils kniffligen Fragen beantwortet. Und weiter geht es in der nächsten Ausgabe. Schreiben Sie ruhig! Alle Fragen werden gewissenhaft beantwortet.

Herzlichst Ihr DR. DR. KOCH

In eigener Sache & Ankündigung

Thema der nächsten Ausgabe:

Im Herbst/Winter 2010 werden die »Platanenblättern« zwanzig Jahre alt. Wir wollten Euch deshalb mit einem großen Jubiläumsheft beglücken, bis uns einfiel, daß wir uns schon zum 15. Jahrestag ausgiebig gefeiert haben. Da könnt Ihr die alten Beiträge gern nachlesen, diesmal gibt es nur eine schöne Zusammenfassung der letzten fünf Jahre – und ein ganz neues Thema:

„Erfolg“.

Natürlich kann man die »Platanenblättern« auch eine „Erfolgsgeschichte“ nennen, aber nur in Anführungszeichen. Unsere Erfolge sind meist solche, die trotz größter Mißerfolge zustande kamen. Im 19. Jahrhundert nannte man das „Heroismus der Schwäche“. Ein bekanntes Beispiel dafür ist die „Behindertenolympiade“. Soll man das toll finden oder eher traurig, wenn ein Rollstuhlfahrer ausgerechnet sportliche Höchstleistungen erbringen will? Sicher

habt Ihr auch Geschichten über Erfolg und Misserfolg zu erzählen, und davon, wie wichtig Euch das ist. Schreibt uns, wir veröffentlichen nach Möglichkeit in den nächsten »Platanenblättern«.

Redaktionsschluss: 30. November 2010

Wir können nicht garantieren, dass alle Artikel veröffentlicht werden. Handschriftliche Beiträge müssen wir leider unberücksichtigt lassen, da es unser Scanner nicht vermag, diese lesbar abzubilden und wir fast sämtliche Arbeiten erledigen müssen!

Eure Redaktion

Anmerkung: Wir richten uns vornehmlich an Personen, die selbst Betroffene sind oder waren, d.h. Psychiatrie-Erfahrene. Bei Anfragen bitte die im Impressum angegebenen Adressen benutzen.

Kulturabend-Programm

Nov. / Dez. 2010

mittwochs von 17.00 bis 19.30 Uhr

- 03.11. Ausstellungseröffnung
- 10.11. Vegetarisch-kulinarischer Abend
- 17.11. „Rock und Pop von gestern bis heute“ mit M. Raab
- 24.11 Musikalische Zeitreise 1979
-
- 01.12. Lesung mit Peter Manssdorff „Der Illusionspalast“
- 08.12. Konzert - Live Music Now
- 15.12. „Rock und Pop von gestern bis heute“ mit M. Raab
- 22.12. Thema noch offen

www.platane19.de/kulturabend.htm

IN MEMORIAM †

MIT ERGRIFFENHEIT GEBEN
WIR UNSERER LESERSCHAFT
BEKANNT, DASS ANFANG
OKTOBER 2010

RUPRECHT SCHEUFFELE

UNS FÜR IMMER VERLASSEN
HAT. RUPRECHT WIRKTE FÜR
DIE ZEITUNG ALS BEGNADE-
TER CARTOONZEICHNER UND
BEREICHETERTE UNS STETS MIT
NEUEN IDEEN.

ER WURDE KEINE 50 JAHRE
ALT.

DEIN HERZ HAT AUFGEHÖRT
ZU SCHLAGEN, DOCH DEIN
GEIST BLEIBT UNTER UNS.

ADIEU!

DIE REDAKTION

Zur Erinnerung an frühere Kindertage:

Kartoffelpuffer mit Apfelmus

Zutaten:

2 kg Kartoffeln
1 ne Zwiebel
4 Eier
2 TL Speisestärke
1 TL Salz
Öl zum Ausbraten
2 kg Äpfel
4 TL Zucker



Zubereitung:

Kartoffeln & Zwiebel schälen und reiben. Dazu 4 Eier unterheben, mit etwas Speisestärke und Salz abschmecken. Nun die Kartoffelpuffer in einer Pfanne ausbacken. Die Äpfel ebenfalls schälen und mit Zucker und etwas Wasser zu Mus kochen.

Guten Appetit wünscht Euer Koch !

